Thornuia.

Die Erzählerin und Anzeigerin an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. №. 22. Sonnabend, den 17. März 1832.

Die Brautfahrt.

Poetischer Schwank in zwei Gesängen.

Erster Gesang.

Die Abweisung.

Die Brautfahrt nach Schwarzstadt.

(Beschluß.)

Dieser nahm mit Ernst die Hände
Der Partheien, hub dann an,
Sprach von frommer Christen Ende,
Von Vergebung lobesan,
Reichte allen dann die Flasche,
Die er schnell zog aus der Tasche,
Und, als man den Boden sah,
War Fried' und Vergebung da.

Auf nun packten sich die Beiden,
Und der Wagen fuhr davon;
Beide klagten sich die Leiden
Und erschöpften sich im Drohn.
Aber ihre großen Schmerzen,
Ihre ganz zerbrochnen Herzen,
Wurden froh und heil gemacht,
Als der Krüger Schnapps gebracht.

Als sie sich nun satt gegessen,
An Kartoffeln, Wurst und Brot,
Und den Kornus nicht vergessen,
Waren sie aus aller Noth.
Und als wahre Menschenkenner,
Als die größten Heldenmänner
Schwuren sie bei Stein und Bein,
Groß sollt' ihre Rache seyn.

Oeffentlich will ich verkünden,
Sprach der Vetter, diesen Streich,
Einen Ruf dem Mädchen gründen,
Daß sie jeder fliehet gleich.
Dicker hub drauf an zu schwören:
Bald sollt' überall man hören,
Daß wer jenes Mädchen frei',
Halb verrückt und närrisch sei.

Doch als nun der Rausch verflogen,
Als sie ruhig nun zu Haus'
Merkten, wie man sie betrogen,
Als sie jedermann lacht' aus,
Wurde alles schnell vergessen,
Was sie sprachen einst, vermessen,
Und bei einem Glase Bier,
Lachten sie drob nach Gebühr.

Vetter, sprach der Dicke endlich,
Das war doch ein Korb, nicht wahr?
So handgreiflich, so verständlich,
Bot er sich mir nie noch dar,
Da muß man den Muth verlieren,
Und recht zeitig retiriren,
Darum sag ich: mit dem Frein
Soll es nun am Ende sein.

Felix.

Die Hirschjagd
am See Kilnarney in Irland.

In Irland am See Kilnarney giebt es ein Jagdvergnügen, welches in ähnlicher Art nirgend gefunden und genossen wird. Den ächten Jäger kann in der Welt nichts mit ähnlicher Lust erfüllen, als diese Parthie auf dem Kilnarney-See. Man sollte glauben, hier wäre ein Unsinn ausgesprochen, aber es ist buchstäbliche Wahrheit: es ist eine eigentliche Jagd zu Wasser. Alle die derselben beiwohnen, befinden sich während der Jagd in Kähnen auf dem See.

Die Sache verhält sich so. Die Hirsche werden in den Wäldern, welche den See umzingeln, wo sie sich in verwildetem Zustande aufhalten, von Treibern zusammengejagt. Man sieht diese Thiere hier an den Abhängen der Berge und Klippen grasen, die sich aus den engen Thälern hin und her erheben. Von Pferden kann hier kein Gebrauch gemacht werden, sie können keine Dienste leisten. Der Fuß und die Wände dieser Berge sind dicht mit Waldung besetzt, und so steil die Abhänge, daß kein Pferd dieselben hinanzuklimmen vermag. Der Jagd zu Fuß oder zu Pferde zu folgen, ist ganz und gar unthunlich. Sie kann nur längst den schmalen Waldthälern stattfinden, und auf den lichten freien Plätzen, die ihres sumpfigen Bodens wegen fast unzugänglich sind, und bis in den See hinab sich erstrecken. Der einzige Ort für den Genuß dieses Jagdvergnügens, sowohl für den Jäger, wie für den Zuschauer, ist daher der See selbst. Das Gebelle der Hunde, des Jagdhorns Blasen, welches von allen Seiten der Hügel widertönt, das ununterbrochene Freudengeschrei die Thäler entlang und auf der Berge Höhen, welche mit Treibern besetzt sind, die bald in größerer Anzahl sich zeigen, und dann hinter Wald und Hügel wieder verschwinden. Alles hallt von Anhöhe zu Anhöhe, von Fels zu Fels wider, und gewährt ein Jagdvergnügen, welches mit keinem andern verglichen werden kann und keine Einbildungskraft erreicht. Die Lebendigkeit und Erhabenheit dieses Schauspiels entzückt den Jäger und den Zuschauer auf eine außerordentliche Art. Nur eine Gefahr droht dabei, wenn man im Genusse seines Entzückens vergißt, wo man ist, und im Freudenrausche aus dem Kahne stürzt.

Wird der Hirsch nun von allen Seiten hitzig durch die Treiber verfolgt, ermüdet er durch die

beständige Schwierigkeit mit seinem ästigen Geweihe sich einen Weg zu brechen durch die Gebüsche und Wälder, die seiner eiligen Flucht überall Hindernisse in den Weg stellen, setzen seine Verfolger ihm überall auf seine Fährte mit furchtbarem Geschrei nach, dann geht das arme Thier in kurzen Augenblicken herzklopfend über seine Rettung mit sich zu Rathe, und was Wunder! wenn es dann auf den See, als auf seine einzige Freistätte sieht, oder, wenn seiner Verzweiflung keine Wahl weiter bleibt, lieber in den dunkelblauen Wellen umkommen, als sich unbarmherzig von den Hunden zerreißen lassen will? — Noch einmal blickt das schöne Thier aufwärts, aber die steilen Abhänge der Höhe sind nicht zu erklimmen, und die Wälder, noch vor wenigen Stunden seine sichern Gastfreunde, gewähren ihm keinen Schutz und keine Sicherheit mehr, jeder Ausweg, als im Bunde mit seinen Widersachern, verschließt sich ihm. Einen Augenblick noch hält er an — blickt rückwärts — sieht seinen Untergang unvermeidlich. Die Hunde sind ihm auf den Fersen, ihr wildes Geklaffe, wenn sie ihr Opfer nun vor sich sehen, fällt ihm mit verdoppelter Heftigkeit ins Ohr! Die Wahl muß getroffen werden; mit Thränen der Verzweiflung stürzt er sich in den See. Aber, ach! sein Schicksal ist entschieden, sein Faden reißt, er entflieht nur auf wenige Minuten den erbarmungslosen Drängern dahinten, um in die Hand eines eben so unbarmherzigen Feindes vor sich zu fallen. Sein stolzes Geweihe ist sein Unglück. Die laut aufjauchzenden Jäger in den Kähnen umringen den unglücklichen Schwimmer nach dem nächsten Eilande; sie werfen Schlingen nach seinem Geweih; schleppen ihn an ihr Fahrzeug und landen im Triumph mit ihrer Beute. Er stirbt unverdienten Todes. Seine Seele flieht in des Teufels Punsch-Bowle (eine unergründliche Tiefe des See's), sein Fleisch wird in eine Pastete verwandelt, und so endet die Hirschjagd von Kilnarney.

Spinneneigensinn.

Man pflegt im gemeinen Leben die Eigensinnigen mit Kutschpferden zu vergleichen, und thut gleichwohl dadurch diesen vielgeduldigen, sanftmüthigen und willigen Lastträgern der Menschen Unrecht. Wenn ein geplagtes Pferd sich vielleicht einmal dem grausamen Willen seines Gebieters widersetzt: so muß man das nicht gleich Eigensinn nennen wollen. Wer weiß, nach welcher praktischen Philosophie ein Pferd handeln mag, und wie weit sein Sittengesetz ihm die Sanftmuth zur Pflicht macht? Ist es nicht schon genug, daß es dem Menschen seine Freiheit verkauft und sich überhaupt zu den härtesten Dienstleistungen brauchen läßt? — Aber ganz anders machen es die Spinnen, und wenn irgend eine Kreatur das Prädikat eigensinnig verdient, so sind es sie. Da sie sich den ganzen Sommer über fast ausschließlich nur damit beschäftigen, Netze zu weben, um Fliegen zu fangen, so sollte man glauben, sie würden sich bereitwillig finden lassen, für Wohnung und Kost diese Netze auch zum Nutzen Anderer anzufertigen — aber weit gefehlt. Der berühmte Reaumür hatte einmal den Einfall, eine Spinnenfadenweberei anlegen zu wollen, und sperrte deshalb mehrere Tausende dieser kunstreichen Bestien in einen ganz artigen Saal. Aber was geschah? Statt friedlich ihr Gewerbe zu trei-

ben, fielen die Webermeister alsbald feindlich über einander her, lieferten eine große Schlacht, und fochten so lange, bis auch der letzte, von seinen Wunden erschöpft, auf die Leichen erschlagener Feinde hinsank. Man weiß nicht genau, ob wirklicher Bruderhaß, oder Freiheitsliebe zu dieser That der Antrieb gewesen, jedoch ist das letzte denkbarer, zumal da sich in der Geschichte schon mehrere Beispiele finden, daß freiheitliebende Bürger sich lieber wechselseitig getödtet, als sich dem belagernden Feinde ergeben haben, z. B. die Bewohner von Numantia. Demzufolge bringe ich unmaßgeblich in Vorschlag, künftighin die Eigensinnigen mit Spinnen zu vergleichen.

Der Kater und die Elster.

Ein alter Kater und eine Elster lebten schon seit langer Zeit in dem Hause einer reichen Wittwe, wo sie beide an Kindes Statt gepflegt und gewartet wurden.

Eines Tages war der Kater auf dem Boden des Nachbars gewesen und hatte sich daselbst einen Dorn in den Fuß getreten und sich stark verwundet.

Traurig saß er nun da in einem Winkel des Hauses, beleckte den Fuß und jammerte laut. Auf sein Geheul kam die Elster herbeigelaufen, sahe das Unglück des alten bejahrten Freundes und sagte mit geschwätziger Stimme: „O, du armer Freund, wie bist du denn zu solchem Unglücke gekommen? dein Unglück geht mir recht zu Herzen und ich bedauere dich sehr.

Gieb mir entweder Fußsalbe, erwiederte hierauf der Kater, oder packe dich mit deinem Mitleide. —

Vernehmt es wohl, ihr Begüterten! Ein mitleidiges Wort ist zwar gut; doch besser ist die Unterstützung. —

Bekanntmachung.

Die nach Elbing und Marienburg bestimmten Briefe werden von hier schneller befördert, wenn sie am Dienstag und Sonnabend bis 8 Uhr Abends zu der über Graudenz, Gruppe und Danzig abgehenden Post hier eingeliefert werden: da von Dirschau ab eine Fußboten-Post nach Neuteich errichtet ist, mit welcher die Correspondenz nach Elbing besorgt wird.

Dies wird zur Abänderung des hiesigen Post-Berichts bei der Reitpost A. Nro. I. und bei der Fahrpost B Nro. IV. hiermit zur Kenntnißnahme der resp. Correspondenten mitgetheilt.

Thorn, den 16. März 1832.

Königl. Grenz-Post-Amt.
gez. Kullig.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.